

III. Neues Testament: 1. Evangelien u. Apg bezeichnen als H. im engeren Sinn den Oberpriester (griech. ἁρχιερεύς) zu Jerusalem als höchsten Würdenträger u. Kultrepräsentanten des jüd. Volkes, im weiteren Sinn (meist pluralisch) auch dessen Amtsvorgänger u. die führenden Mitgl. des Priesteradels. Im Kollegialorgan des Synedriums (≠Sanhedrin) oblag dieser priesterl. Oberschicht unter Vorsitz des amtierenden H. u. zus. mit den (weitgehend pharisäischen) Schriftgelehrten u. den Vertretern der Laienaristokratie („Älteste“) die Kult- u. Rechtspflege; der Umfang ihrer Exekutivmacht u. ihrer polit. Befugnisse wird kontrovers beurteilt, dürfte jedoch im Rahmen röm. Provinzverwaltung recht begrenzt gewesen sein. Unter dem bestimmenden Einfluß ≠Herodes' d. Gr. u. der röm. Machthaber verlor das Amt des H. in ntl. Zeit durch die Verdrängung der Erbsukzession u. den steten Wechsel der (28) Amtsträger an rel. Ansehen; mit der Zerstörung des Tempels 70 nC. erlosch es.

Evangelien u. Apg schildern die Hohenpriester vorwiegend als erbitterte Gegenspieler Jesu (z. B. Mk 11,27f.; 15,31f.) u. damit als theol. Kontrastgestalten im Offenbarungsgeschehen der Passion (z. B. Mk 8,31; 15,1; Joh 11,49–53) od. als Verfolger der Urgemeinde (z. B. Apg 5,17f.; 9,1f.). Namentlich werden erwähnt: der einflußreiche ≠Hannas (Joh 18,13.24 u. ö.) (6–15 nC., † um 35 nC.) u. sein Schwiegersohn Josef ≠Kajaphas (Mt 26,3.57 u. ö.) (18–37 nC.), die maßgeblich beim Prozeß gg. Jesus mitwirken; ≠Hananiah (Apg 23,2; 24,1) (um 47–59 nC.), der gg. Paulus auftritt; Skeuas (Apg 19,14) ist Angehöriger der priesterl. Führungsschicht in der Diaspora.

2. *Jesus als H.* Das Hohepriestertum Jesu ist ein (liturgisch gewachsenes) Element der urchr. Bekenntnis-Trad., das Hebr in paraklet. Absicht neu zu beleben sucht (vgl. Hebr 3,1; 4,14; 1 Clem 36,1; 61,3; 64). Er entfaltet seine H.-Christologie in drei Stufen: 1) Zunächst beschreibt er die *Voraussetzungen* des himml. Hohenpriestertums Jesu in dessen irdischer Seinsweise (4,14–5,10; vgl. 2,17f.): den menschl. Grundbedingungen unterworfen u. solidarisch mit den Schwachen der Menschen, vermag

der H. Jesus zw. Gott u. den Seinen zu vermitteln. 2) Das hohepriesterl. *Amt* wird mit Hilfe seines himml. Prototyps, des ewigen Priestertums ≠Melchisedeks (vgl. Ps 110,4; Gen 14,17–20), u. im typolog. Vergleich mit seinem irdisch-vorläufigen Antityp, dem levit. Hohenpriestertum, als soteriologisch vollkommen u. eschatologisch endgültig vorgestellt (7,1–28). 3) Vor allem wird der hohepriesterl. *Dienst* Jesu erläutert (8,1–10,18): Schrift-Grdl. ist das Ritual des Sühneopfers am Großen Versöhnungstag (Lev 16); dieses deutet Hebr vor dem ontolog. Verstehenshorizont des Mittelplatonismus als Kulttypus des Kreuzesopfers, das so den Rang einer kosm. Liturgie gewinnt. Die hellenistisch-mittelplaton. Grunderfahrung gibt das Problem vor: die unüberbrückbare Scheidung zw. göttl. u. menschl. Seinsphäre („Vorhang vor dem Allerheiligsten“); die H.-Homologia bietet die Lösung: in Sühnetod u. Erhöhung des menschl. H., der zugleich Gottes präexistenter Sohn ist, wird ein Weg zw. den Sphären aufgetan, den in der Nachf. dieses H. alle Menschen gehen können (6,19f.; 9,11–14; 10,19–23). Im Kreuz überbrückt Gott ein für allemal geschichtlich faßbar die Kluft zw. ird. u. himml. Seinsphäre, so daß Jesu hohepriesterl. Selbstopfer realisiert, woran jeder ird. Kult gescheitert ist: die Gemeinschaft mit Gott. So stiftete das Kreuzesgeschehen den neuen Gottesbund u. stellt zugleich dessen einmalig vollzogenen, aber in ewiger Seinsart wirksamen Kult dar; als himml. H. steht der erhöhte Herr verlässlich für die Seinen ein (9,15–28), die in ihm den „Anführer u. Vollender des Glaubens“ (12,2) finden.

Die Ausbildung der H.-Christologie lag im Wirkungsfeld biblisch-kulttheologisch inspirierter Heilsdeutung (vgl. z. B. Röm 3,25f.) durchaus nahe. Religionsgeschichtliche Ableitungen – etwa v. der messian. H.-Erwartung in Qumran od. der Apokalyptik – verkennen das christolog. Eigenprofil des Hebräerbriefes. Durch ähnliche bibl. u. philos. Prämissen bedingt, weist die Lehre v. Logos-H. bei ≠Philon v. Alexandrien gewisse Analogien zu Hebr auf. Die Leistung der H.-Theologie des Hebr liegt darin, daß sie hellenist. Metaphysik, bibl. Tradition u. urchr. Kerygma z. Einheit verbindet u. so eine anspruchsvolle Reinterpretation des überl. Christus-Glaubens ermöglicht.

Lit.: **ThWNT** 3, 265–284 (G. Schrenk); **J. Jeremias**: Jerusalem z. Z. Jesu. Gö³ 1963, 167–223; **K. Nissilä**: Das H.-Motiv im Hebräerbrief. He 1979; **EWNT** 1, 394–397 (U. Kellermann); **W. R. G. Loader**: Sohn u. H. Nk 1981; **H.-F. Weiß**: Der Brief an die Hebräer (KEK 13). Gö 1991, 228–237 (Lit.); **RAC** 16, 4–58 (F.-L. Hossfeld, G. Schöllgen). KNUT BACKHAUS